

Überlegungen zum Wandel von Dorf und Landschaft

Lothar Zettler

Der Wandel im Dorf- und Landschaftsbild ist eng verknüpft mit der Kulturgeschichte des Menschen. So wird die Landschaft in Mitteleuropa auch nicht mehr als Natur- sondern als Kulturlandschaft bezeichnet. Mit dem technischen Fortschritt und dem sozialen Wandel setzte im letzten Jahrhundert bei den Veränderungen jedoch eine Dynamik ein, die die Menschen in zunehmendem Maße beunruhigt, die aber auch die Frage aufwirft, wie kommt es zu solchen Entwicklungen.

Die Forderung im Landesentwicklungsprogramm nach gleichwertigen Lebens- und Arbeitsverhältnissen in Bayern darf nicht dahingehend interpretiert werden, daß in allen Teilbereichen, Stadt, Land und peripheren ländlichen Räumen die gleichen, identischen Lebensverhältnisse für die Bevölkerung anzutreffen sind. Die Bewahrung der Stärken eines Gebietes bei gleichzeitiger Verbesserung der Schwächen ist die Grundlage für eine erfolgreiche Entwicklung von Räumen mit Defiziten. Die Bewahrung der Stärken kann dabei zum Teil mit dem Schutz der Heimat und Natur gleichgesetzt werden, denn gerade in ländlichen Räumen ist die Natur ein elementarer Wert sowohl für die ortsansässige Bevölkerung als auch für den Touristen. Eine bürokratische Nivellierung aller Eigenheiten eines Raumes, auch der Schattenseiten, würde die spezielle Note und Eigenheiten beseitigen und somit unweigerlich zu einem Verlust der Identifikation mit seinem Heimatort führen. Heimatverbundenheit wird deshalb sicherlich durch den Schutz der Natur gefördert beziehungsweise Naturschutz ist gleichzeitig aktiver Heimatschutz.

Warum aber setzt sich gerade der Naturschutzgedanke so schwer durch, was muß getan werden um die bisherige, nicht überzeugende halbherzige Zustimmung, die meist bei der Umsetzung halt macht, in eine aktive Zustimmung überzuführen. Der Naturschutzgedanke endete bisher meist dort, wo kurzfristige ökonomische Überlegungen die Oberhand über das kulturelle Gefüge gewinnen. Ökologie und kulturelles Erbe auf der einen Seite scheinen im Spannungsfeld zu den ökonomischen Erfordernissen auf der anderen Seite zu stehen. Daraus resultiert zum einen die fortschreitende Entwurzelung gerade der ländlich-bäuerlichen Gesellschaft, zum anderen zeigt sich darin aber bereits eine entwurzelte Haltung, die in meinen Augen teilweise medienbedingt zum Teil auch durch die rasant gestiegene Mobilität verursacht wird.

Keine Landschaft und auch kein Ortsbild entwickelt sich zufällig, sondern jeglicher Wandel hat letztlich seinen Ursprung im sozialen Wandel der in diesem Raum lebenden Menschen. Ein Wandel vollzieht sich dabei nicht kontinuierlich linear sondern es kommt zu Entwicklungs- beziehungsweise Veränderungsschüben. Solche Identitätssprünge spielen sich häufig bei einem Generationswechsel ab, sie sind aber auch eindeutig auf die vorhandenen wirtschaftlichen Strukturen und Komponenten zurückzuführen. So läßt sich bei

Dorferneuerungsgemeinden immer wieder feststellen, daß eindeutig eine grundverschiedene Haltung der Landwirte zu modernen Bewirtschaftungsformen vorhanden ist, die zum einen auf den vorhandenen wirtschaftlichen Druck und zum anderen auf den bereits vollzogenen Generationswechsel und sozialen Wandel zurückzuführen sind.

Heimat und ländlicher Raum

Zunächst kann festgehalten werden, daß Heimatgefühl und Heimatverbundenheit nicht nur auf dem Land anzutreffen ist. Gefühlsmäßige Beziehungen zum Wohn- oder Geburtsort dürfen nicht mit der trivialen und schmalzig wirkenden Gefühlsduselei, die im Rahmen unzähliger Heimatfilme vermittelt wurde, verwechselt werden. Heimat liegt für jeden einzelnen dort, wo er oder sie eine besondere geistige und kulturelle Beziehung hat. Dies beinhaltet die Architektur genauso wie die Landschaft und die Lebensverhältnisse. Besondere Bedeutung fällt dabei den zwischenmenschlichen Beziehungen zu. Nicht umsonst definiert Henkel den ländlichen Raum als einen von der Land- und Forstwirtschaft geprägten Raum mit geringer Bevölkerungs- und Bebauungsdichte, niedriger Zentralität, aber höherer Dichte an zwischenmenschlichen Beziehungen (HENKEL, G., 1984). Diese Definition geht damit weit über die Definition von Martin Born hinaus, der vor allem das äußere, von der Agrarstruktur geprägte Erscheinungsbild als Erkennungszeichen für den ländlichen Raum definiert.

Die für den ländlichen Raum bezeichnendste Definition ist im Landesentwicklungsprogramm zu finden, in dem als ländlicher Raum dieser Bereich abgegrenzt wird, der nicht zum Verdichtungsraum zählt. Diese Negativdefinition zeigt deutlich die Stellung des ländlichen Raumes im Verständnis vieler und darunter leidet natürlich das Selbstverständnis der betroffenen Bevölkerung. Anstatt diesem Residualprinzip zu folgen ist es vielmehr geboten eigenständige Definitionen zu prägen und daraus eine progressive Leitbilddiskussion für den ländlichen Raum zu führen. Denn nicht zuletzt aus dieser urbanozentrischen Betrachtungsweise resultiert das Bestreben der Landbevölkerung sich den urbanen Lebensformen anzunähern und daraus ergibt sich zwangsweise eine Entfremdung mit den ortsüblichen Traditionen und Bräuchen. Dies schlägt sich nicht nur im Sozialgefüge innerhalb des Ortes nieder. Bedingt durch den starken Zuzug den der ländliche Raum in letzter Zeit erfährt, fand hier in den zurückliegenden Jahren eh schon ein starker Wandel statt, sondern er zeigt sich auch direkt im äußeren Erscheinungsbild der Dörfer und der Landschaft. Deshalb ist es unumgänglich für das Land und den ländlichen Raum, eine eigenständige Definition zu prägen und ein Leitbild zu entwickeln, das diesen Räumen gerecht wird.

Für Bayern muß in diesem Zusammenhang auch klar gesehen werden, daß fast 7 Millionen Einwohner im ländlichen Raum leben, das sind über 60% der bayerischen Bevölkerung und daß der ländliche Raum über 80% der Fläche Bayerns einnimmt.

Ein Leitbild für den ländlichen Raum

Ein Leitbild kann als „gedachte Ordnung“ gesehen werden, die eine längerfristige, potentiell wünschbare aber auch grundsätzlich realisierbare räumliche Ordnung, Entwicklung und Nutzung aufzeigt. Die Betrachtung sollte natürlich immer ganzheitlicher Art sein, das heißt es sollten nicht nur Teilaspekte sondern das gesamte Wirkungsgefüge Beachtung finden. Das moderne Leitbild muß deshalb auch endogen entwickelt werden, das heißt die Bevölkerung muß die Möglichkeit haben an ihren Perspektiven selbst mitzuwirken. Ein derartig autonom entwickeltes Leitbild kann zum Teil nur dann verwirklicht werden, wenn die Gemeinden neben einer positiven Grundhaltung und der Aufgeschlossenheit gegenüber geistigen, kulturellen und sozialen Werten auch über die dafür notwendige Finanzausstattung verfügen. Dabei ist es wichtig nicht nur über die Objektförderung an die Gelder zu gelangen, sondern höhere Schlüsselzuweisungen, die ein selbständiges Planen erst ermöglichen sind hierfür zu fordern (HENKEL, G. 1988). Zudem muß auch klar gesehen werden, daß die konsequente Durchsetzung des Zentrale-Orte-Systems für viele Dörfer Nachteile brachte. So sehr die Verwirklichung dieses Systems wirtschaftlich oftmals geboten war, war damit doch in starkem Maße ein Verlust von Funktionen in einer Vielzahl von kleineren Orten verbunden. Die Eingemeindungen in eine Großgemeinde führte spürbar zu einem Rückgang im Engagement der Dorfbevölkerung für ihren Ort (HENKEL, G. 1988) und dadurch fand auch ein Bindungsverlust zum Dorf statt. Auf kommunaler Ebene wurde durch die Gebietsreform somit zwar eine Effizienzsteigerung politischen Handelns erzielt, damit ging jedoch auch ein politischer Identifikationsverlust einher (OFFERGELD, E., ZINGG, W., 1984). Diese Tendenz läßt sich in einer Vielzahl an Dorferneuerungsgemeinden ablesen, die ich betreue. Gerade in Dörfern, die in näherer Umgebung von zentralen Orten liegen oder gar Teile davon sind, haben oftmals Motivationsprobleme gegen die Schwachpunkte im Ort aktiv anzugehen, die Verantwortung wird auf die übergeordnete Instanz abgewälzt. Das Selbstverständnis und Selbstbewußtsein einer Gemeinde läßt sich dabei oftmals an den finanziellen Freiräumen der Gemeinde festmachen, je abhängiger ein Ort von übergeordneten Zuweisungen ist, umso schwerer tut sie sich sehr oft aktiv ihr eigenes Profil herauszuarbeiten. Eine breitgestreute Leitbilddiskussion findet in herkömmlichen Gemeinden auf breiter Basis kaum statt, in Dorferneuerungsgemeinden ist sie heute fester Bestandteil des Verfahrens. Zumeist wird ja lediglich in den Gemeinde- und Stadträten über die zukünftige gedachte Entwicklung eines Ortes entschieden. In Gemeinden in denen eine Dorferneuerung durchgeführt wird, ist hingegen eine aktive Bürgerbeteiligung gefordert, die in zunehmendem Maße über die reine Information auf

Bürgerversammlungen hinausgeht. In einer Vielzahl von Arbeitskreisen erarbeiten sich die aktiven Gemeindemitglieder klare Vorstellungen über die Entwicklung ihrer Ortschaft und treten damit im gewissen Grade eigentlich in „Konkurrenz“ zu ihrem Gemeinderat. Eine Bündelung des Fachwissens und die aktive Teilnahme, die daraus resultiert, ist jedoch klar zum Vorteil der Gemeinde. So steigt in solchen Orten nicht nur die Identifikation mit dem Ort, sondern der Gedankenaustausch führt dazu, daß die vom Gemeinderat getroffenen Entscheidungen transparenter sind und sich oft breiterer Zustimmung erfreuen. Eigentlich wäre es wünschenswert, daß sich auch in Gemeinden in denen keine Dorferneuerung stattfindet Arbeitskreise mit der Zukunft ihres Ortes beschäftigen und somit der Draht zwischen Gemeinderat und Bürger wieder eng wird.

Die Landschaft als Bestandteil des Ortes

Welchen Stellenwert nimmt nun die bebaute und unbebaute Landschaft bei der Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Ort ein.

Im Gegensatz zur Stadt galt das Dorf oder die Landgemeinde ja bisher als ökologisch intakt, so sprach man zwar von Stadtökologie, eine Dorfökologie hingegen wurde lange nicht propagiert. Erst in letzter Zeit fand auch hier ein Umdenken statt und wiederum in der Dorferneuerung wurde explizit auf die ökologischen Belange im Dorf ein verstärktes Augenmerk gerichtet, was mittlerweile Gott sei Dank soweit geht, daß im Rahmen der Dorferneuerung ein eigener Fachplan Grünordnung/Dorfökologie erstellt wird.

Wie nimmt nun die Dorfbevölkerung die Landschaft und die ökologischen Gegebenheiten in ihrem Ort wahr und was unternimmt sie um diesen Wert zu stärken beziehungsweise zu erhalten. Im allgemeinen leidet die Landbevölkerung unter einer Infrastruktur, die gegenüber der infrastrukturellen Einrichtung in den urbanen Zentren einige qualitative Abstriche hinnehmen muß. Der oft schlechteren Versorgung mit speziellen Ärzten, Geschäften, Schulen und vielen anderen Einrichtungen steht als Aktivposten eine höhere Lebensqualität, die durch den direkten Bezug zur Natur erzeugt wird, gegenüber. Das gesündere Wohnumfeld, die Ruhe vor Autolärm und Abgasen, die Möglichkeit dort zu wohnen wo andere Urlaub machen, das macht den Reiz aus, der dafür verantwortlich ist, daß der Landflucht der 60-er Jahre die Stadt-Umland-Wanderung folgte, ja sogar in Orten mit größerer Entfernung zu Zentren ist oftmals ein Wanderungsgewinn zu verzeichnen. Sicherlich sind dafür auch die gestiegenen Wohn- und Baulandpreise in der Stadt verantwortlich, diese Tendenz dokumentiert jedoch auch klar einen Wertewandel in der Bevölkerung. Gesünder zu leben, das schlägt sich nicht nur im gestiegenen Anspruch an hochwertigen Nahrungsmitteln wie zum Beispiel biologisch erzeugten Produkten nieder, sondern zeigt sich eben auch in der Wahl des Wohnstandortes. Auffällig ist dabei, daß gerade die Städter, die aufs Land ziehen oftmals die historisch wertvollen, aber zum Teil in schlechtem Bauzustand befindlichen Bauten erwerben und somit diese für das Dorf und das städtebauliche Ensemble erhalten.

Neben der Architektur prägt die Landschaft das Ortsbild in besonderem Maße. Von Bedeutung ist dabei nicht nur die umgebende Flur und der Wald im allgemeinen, sondern es werden dabei durchaus qualitative Unterschiede wahrgenommen. Die topographische Lage, die Ortsrandsituation, der Verlauf der Bäche, die Qualität der Feldflur in Form einer Vielzahl an Kleinstrukturen und eine intakte Waldrandgesellschaft sind Einzelkomponenten, die für ein intaktes Ortsbild unerlässlich sind. Durch die unmittelbare Nähe von Wohnumfeld und umgebender Landschaft hat der Dorfbewohner einen völlig anderen Bezug zur Landschaft als der Städter. Obwohl in den letzten 30 Jahren ein ungeheurer Wandel in der Bewirtschaftungsweise und somit auch der landwirtschaftlichen Nutzfläche zu verzeichnen war (ZETTLER, L. 1981), bietet in den Augen der meisten Landbewohner die Agrarlandschaft ein intaktes Landschaftsbild.

Doch keine Landschaft entwickelt sich zufällig, sondern jeglicher Landschaftswandel hat letztlich seinen Ursprung im sozialen Wandel der in diesem Raum lebenden Menschen. Und ich bin mir sicher, nur wenn man diesen Zusammenhang von Landschaftswandel und sozialem Wandel versteht, kann man langfristig wirklich wirksam in einen Prozeß steuernd eingreifen, von dem man glaubt, oder weiß, daß er sich negativ auf den Naturhaushalt auswirkt.

Sicherlich sind in den verschiedenen Regionen, Landschafts- und Wirtschaftsräumen aufgrund der unterschiedlichsten Voraussetzungen und Gegebenheiten die verschiedenartigsten Entwicklungsstadien und Phasen der Kulturlandschaftsentwicklung erreicht, doch führten letztlich überall mehr oder weniger die gleichen „Gesetzmäßigkeiten“ und Faktoren sozialer Verhaltensweisen der Menschen zu dem jeweiligen Entwicklungsstand.

Deshalb lassen sich die an einer Untersuchung im Allgäu gemachten Erkenntnisse auch auf andere Gebiete übertragen, wenngleich natürlich bei verschiedenen Landschaften bestimmte Eigenarten der Geschichte und Traditionen bzw. ihrer Bewohner berücksichtigt werden müssen (ZETTLER, L., 1981).

So konnte in dieser Arbeit folgendes festgestellt werden: Der Wandel der Landschaft vollzieht sich über längere Zeiträume nicht kontinuierlich linear sondern es kommt zu den bereits genannten „Entwicklungs- oder Veränderungsschüben“. Das heißt auf reale Maßnahmen bezogen, daß im Untersuchungsgebiet zum Beispiel der Höhepunkt und das Hauptausmaß der Rodungs- und Aufforstungsmaßnahmen in den Jahrzehnten bis kurz nach der Jahrhundertwende lag und diese Tätigkeit in den sechziger Jahren fast ganz erlosch, während zwischen 1970 und 1980 wieder eine spürbare Steigerung der Rodungen zu verzeichnen war und die Aufforstungsmaßnahmen nur in sehr bescheidenem Umfang zunahmen.

Auf diese Weise lassen sich bei weiteren Eingriffen in die Landschaftsformen und -strukturen wie z. B. bei Auffüllungen und Abgrabungen des Reliefs, bei Einzelbaumrodungen, Einebnung von Rainen, Bachbegradigungen und Verrohrungen bestimmte Zeiten geringer und verstärkter Intensität feststellen.

Im Untersuchungsgebiet nahm das Abtragen der Raine seit der Jahrhundertwende laufend zu, bis es in den sechziger Jahren seinen absoluten Höhepunkt erreichte und dann von 1970 bis 1980 auf ein sehr geringes Maß absank.

Einfach gesagt, trägt man in eine Matrix alle festgestellten Veränderungen ein läßt sich so ablesen, welche Eingriffe in welchem Zeitraum durchgeführt wurden, und wann z.B. die verschiedensten Eingriffe kummulierten bzw. wann keine oder nur eine geringe Anzahl von Maßnahmen in bestimmten Bereichen durchgeführt wurden. Solche „Intensitätssprünge“, diese unterschiedliche Zu- und Abnahme im Ausmaß der einzelnen Veränderungsabläufe ließen sich und lassen sich nun meist eindeutig verschiedenen Stadien des sozialen Wandels zuordnen.

Bestimmte kulturlandschaftliche Zustände entsprechen also auf der anderen Seite bestimmten konsistenten Gefügen gesellschaftlicher Verhältnisse. So war es bei der Betrachtung verschiedener Zeiträume von ca. 1850 bis 1980 interessant festzustellen, daß gerade im Zeitraum vor der Jahrhundertwende eine Vielzahl von wesentlichen sozialen Veränderungen zusammentrafen, wie

- die Aufteilung der Gemeindeflur, der Allmende
- die Ablösung der Forstrechte, vor allem der Waldwiesen
- der Übergang von der Brachfeldwirtschaft zur verbesserten Dreifelderwirtschaft
- die Auflösung des Flurzwanges
- der Übergang zur Sommerstallhaltung
- dem Beginn der Kalk- und Gipsdüngung und die weitgehende Aufgabe des Flachsbaus.

Durch die gleichzeitig niedrigen Getreidepreise, Hungersnöte und hohe Kreditzinsen in diesen Jahrzehnten war der Bauer gezwungen, in immer neuen Rodungsmaßnahmen der Natur Flächen abzurufen um seine Familie und sein Vieh zu ernähren. Auf der anderen Seite aber konnten sich durch das Wegfallen der Beweidung aller Flächen, inklusive dem Wald, und durch die Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft eine Vielzahl von Rainen mit einem artenreichen Kraut-, Strauch- und Baumbewuchs entwickeln. Die reine Handarbeit bestimmte den Lebensrhythmus und der tägliche enge Kontakt zu den Elementen der Natur prägte das Wesen des Menschen und erzeugte ein natürliches Gefühl und Empfinden für die Stellung und den Rang des Menschen innerhalb des ganzen Systems (Ökosystem).

Hier stellt sich jedoch jetzt die Frage, inwieweit der Mensch heute bereits entwurzelt ist im Hinblick auf eine ganzheitliche Betrachtungsweise der natürlichen Lebenskreisläufe und Zusammenhänge. Einer oft rein ökonomischen Betrachtungsweise folgend, kam es zu einer Zerstörung der Kleinstrukturen in der Feldflur, wurden durch Streuobstwiesen geprägte Ortsrandsituationen bei der nächsten Ausweisung eines Baugebietes geopfert oder der eigene Garten sehr oft zu einem sterilen Zierplatz degradiert, dies könnten viele andere Beispiele weiter belegen.

In einer urbanisierten Gesellschaft wird der Prestigewert über den Nutzwert gestellt (HAINDL, E., 1989). Deutlich wird dies, wenn man zum Bei-

spiel die auch auf dem Land zunehmenden sterilen Vorgärten betrachtet. Alte Gärten waren in hohem Maße funktional angelegt, ohne daß dabei die Ästhetik und das Erscheinungsbild zu kurz kamen. Brennholzlager, Misthaufen, ein Hausbaum, zum Teil die Gemüsebeete und Blumenschmuck waren nebeneinander zu finden, der Hofraum hatte seine Funktion als Nutzraum ebenso zu leisten wie als Visitenkarte für die Gäste. Sehr oft kann man beobachten, daß je näher eine ländliche Gemeinde bei einer urbanen Siedlung liegt, desto städtischer sind heute die Verhaltensweisen der Bewohner, die sich auch direkt an der Gestaltung des Dorfes, der Architektur und auch speziell an der Gestaltung der Gärten ablesen lassen, diese Nähe wird natürlich heute auch durch die Vielzahl der Medien und die gestiegene Mobilität weiter verstärkt.

Zahlreiche wissenschaftliche Erhebungen belegen eindeutig, daß die Bedeutung der Landschaft für den Dorfbewohner einen enorm hohen Stellenwert hat, höher wird nur noch die soziale Einbindung und das eigene Heim eingeschätzt. Bei Zuzüglern spielt die soziale Komponente zumeist nur eine untergeordnete Rolle, hier ist vor allem die Natur und die Möglichkeit relativ günstig Wohneigentum zu erwerben der Faktor, der besonders positiv bewertet wird. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die ländlich geprägten Regionen in Bayerns seit 1980 Wanderungsgewinne aufweisen, nachdem in den 60-er und 70-er Jahren durchwegs Wanderungsverluste zu verzeichnen waren (BStMLU = Bayer. Staatsministerium f. Landesentwicklung und Umweltfragen, 1986).

Das Dorf lebt in besonderem Maße von der ihr umgebenden Natur und Landschaft, sie bilden eine Einheit. Im Zuge einer gesamtheitlichen Sichtweise ist es zum Beispiel in der bayerischen Dorferneuerung erklärtes Ziel die vielfach gestörte ökologische und kulturelle Einheit von Dorf und Landschaft wieder herzustellen.

Identitätsverlust in der modernen Gesellschaft und Auswirkungen des agrarstrukturellen Wandels

Woraus resultiert nun das allgemein spürbare Gefühl von Entfremdung? Theo Abt konnte in seinem Buch eindrucklich aufzeigen, daß die zunehmende Auflösung der Mensch-Lebensraum-Beziehung sowie der zwischenmenschlichen Beziehungen in der verstärkten Individualisierung der Gesellschaft zu suchen ist. Mit der Stärkung des Ich-Bewußtseins entstand auch eine Loslösung des Individuums von der sozialen Umgebung und auch von seinem Lebensraum. Durch diese Entwicklung war es der Gesellschaft überhaupt erst möglich die jetzt vorzufindende Mobilität mitzumachen. Die Aufgabe dieser Bindungen führte aber auch dazu, daß das Gefühl der Entfremdung entstand. Die individuellen Interessen sind in zunehmendem Maße nicht mehr mit den Gemeinschaftsinteressen zu vereinbaren, so daß dadurch der Erhalt bestimmter auf dem Land sehr lange anzutreffender Gemeinschaftsanliegen immer schwerer gesichert werden können. Dies zeigt sich meines Erachtens klar im Umgang mit der Natur und auch im Umgang mit der historischen Bausubstanz im Ort. Einen hohen Stellenwert nimmt deshalb für den Ortsplaner und Architek-

ten der Versuch ein, den Bewohnern wieder bewußt zu machen, daß das Wohnhaus nicht nur Anliegen des Eigentümers ist. Als fester Bestandteil eines Ortes ist es ein Teil der Baukultur und prägt deshalb den Ort mit und dies gilt nicht nur für Bauwerke in exponierter Lage oder mit besonderem Blickbezug.

Theo Abt beschreibt die Grundproblematik des Wandels der Gesellschaft sicherlich zutreffend, in EG-Ländern kommt jedoch noch verstärkt das Problem des agrarstrukturellen Wandels hinzu. In der Schweiz hat der Landwirt auf Grund hoher Subventionen bisher ein gesichertes Einkommen, für landwirtschaftlichen Grund und Boden werden enorme Preise gezahlt. In Bayern hingegen und im übrigen Bundesgebiet genauso, erfolgt schubweise ein starker Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe. Zwischen 1981 und 1991 ging in Bayern die Zahl der Betriebe mit mindestens 1 ha landwirtschaftlicher Betriebsfläche von 263.164 auf 209.599 zurück, das heißt jeder fünfte Betrieb hat seine Bewirtschaftung eingestellt und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Langfristig wird damit gerechnet, daß lediglich jeder vierte bis fünfte heute noch existierende Betrieb überleben wird. Ein derartiger Strukturwandel wird sich natürlich sowohl im Landschaftsbild als auch im Ortsbild gravierend niederschlagen.

In der freien Landschaft wird die Entwicklung dorthin gehen, daß nicht mehr bewirtschaftete Flächen zunehmend aufgeforstet werden. Besonders problematisch ist dieser Lösungsansatz in Gegenden in denen die Waldfläche bereits einen hohen Anteil einnimmt, wo in ökologisch wertvollen Bereichen wie Trockenrasenhängen oder Auenbereichen aufgeforstet wird oder durch die Aufforstung visuelle Qualitäten zerstört werden. Zudem findet eine Aufforstung ja häufig mit Fichten-Monokulturen statt, eine Variante die vom ökologischen Gesichtspunkt negativ angesehen werden muß. Auch für den Tourismus kann sich ein zu hoher Waldanteil in bestimmten Gebieten kontraproduktiv auswirken.

Böden mit schlechterer Qualität werden auch in zunehmendem Maße der natürlichen Sukzession überlassen oder als ökologische Ausgleichsfläche extensiv bewirtschaftet. Langfristig stellt sich hier wiederum die Frage nach der Pflege dieser Flächen. Bei den Böden mit höherer Bonität wird die intensive Bewirtschaftung hingegen kaum nachlassen, eine flächenhafte und ökologisch sinnvolle Extensivierung wird es nur in geringem Umfang geben. Eine Vernetzung von Biotopen ermöglicht es hingegen auch in intensiv genutzten landwirtschaftlichen Flächen eine Verbesserung der ökologischen Situation zu erreichen (ZETTLER, L., 1992).

Ein mindestens genauso großes Problem ergibt sich jedoch durch den Strukturwandel innerhalb einer Siedlung. Bei einer Studie in einer Marktgemeinde mit knapp 2.500 Einwohnern in Nordschwaben existieren heute noch 20 landwirtschaftliche Betriebe mit ca. 85 landwirtschaftlich genutzten Gebäuden und Gebäudeteilen im Ortskern, daneben existieren noch ungefähr 80 ehemals landwirtschaftlich genutzte Gebäude, die heute zum größten Teil fremdgenutzt sind. Hinzu kommt noch einmal eine Unzahl an kleineren Nebengebäuden. Geht man davon aus, daß langfristig fünf Betriebe Bestand haben werden, so stellt

sich unweigerlich die Frage, was mit der vorhandenen Bausubstanz, die im Verhältnis zu nicht-landwirtschaftlichen Gebäuden im Bauzustand als schlechter einzustufen ist, geschehen soll. Eine Umnutzung wird sich unweigerlich ergeben, sie muß jedoch so gesteuert werden, daß das Ortsbild dabei nicht völlig zerstört wird. Die Suche nach neuen Funktionen für die leerstehenden beziehungsweise leerfallenden Gebäude spielt in dieser Gemeinde natürlich eine zentrale Rolle. Auch eine Umwandlung in reine Wohngebäude bringt jedoch nicht unerhebliche Probleme mit sich. Unter Beibehaltung der Baukubatur könnte zwar Wohnraum für 1200 bis 1500 Neubürger geschaffen werden, doch der Ausbau der notwendigen Infrastruktur wie Kanalisation, Schule, Kindergarten etc. bringt hohe Folgekosten mit sich. Zudem ist es für eine Gemeinde durchaus problematisch durch einen derartig starken Zuzug von Neubürgern seinen Charakter und seine Identität nicht zu verlieren.

In einer zweiten untersuchten Gemeinde, einem ehemaligen Straßendorf mit heute ca. 1.500 Einwohnern, existiert kein einziger Vollerwerbsbetrieb mehr. Als altes Straßendorf ist das Ortsbild stark geprägt von den giebelständigen Bauernhäusern und den typischen Langhöfen. Auch hier stellt sich langfristig die Frage, was mit der landwirtschaftlichen Bausubstanz geschehen soll und wie das Ortsbild in seinem Grundmuster erhalten werden kann.

Diese beiden Beispiele machen deutlich, was allein durch die Internationalisierung der Landwirtschaft für Veränderungen im Ortsbild ländlicher Siedlungen in Gang gesetzt werden. Gerade aber durch den Verlust der Bindung der ehemaligen Landwirte an den bearbeiteten Grund und Boden findet wiederum ein Identitätsverlust statt, der nicht nur eine Distanzierung zur Landschaft mit sich bringt, sondern auch das Selbstwertgefühl als Landwirt, das in Jahrhunderten aufgebaut wurde, in erheblichem Maße tangiert.

Welche Möglichkeiten gibt es nun für den ländlichen Raum eine Entwicklung zu tätigen ohne seine eigene Identität zu verlieren.

Viele Identifikationsmerkmale, die früher das Beziehungsgefüge der Menschen im ländlichen Raum prägten, sind verschwunden und können auch nicht mehr zurückgeholt werden. Durch die soziale und kulturelle Umstrukturierung der Gesellschaft haben sich die Bedürfnisse an den Lebensraum erheblich verändert. Deshalb müssen zum einen neue Orte gebildet werden, an denen die Menschen wieder ihre Gefühle verankern können (HEINDL, E., LANDZETTEL, W., 1991), zum anderen muß versucht werden, die vorhandenen Potentiale zu erhalten. Die verstärkte Einbindung der Denkmalpflege in die Dorferneuerung ist deshalb sehr zu begrüßen (MOSEL, M., 1988).

Problematisch ist die Findung eines neuen verlässlichen Leitbildes für den ländlichen Raum, die Gründe dafür sind vielschichtig. Die ländliche Bevölkerung ist nicht mehr in seiner früheren Homogenität anzutreffen, die Landwirte als die tragende Schicht im Dorf existieren nicht mehr, ja sie sind zum Teil zum Außenseiter geworden. Die Neubürger bilden im Dorf zumeist eine eigene

Gruppe, die oftmals andere Interessen verfolgt wie die Gruppe der Altbürger.

Die Feldflur wird in Zukunft eine andere Stellung einnehmen als in der Vergangenheit. Intensiv bewirtschafteten Flächen wird eine Vielzahl an Brachflächen gegenüberstehen. Eine Verbesserung der ökologischen Situation wird vor allem auf den extensiv genutzten Flächen stattfinden. Die Landschaft wird, bedingt durch das gestiegene Freizeitbedürfnis zum einen als Ort der Erholung angesehen und zum anderen als reiner Produktionsstandort für die Landwirtschaft dienen. Die Einheit Dorf-Landschaft als Arbeits- und Lebensort wird weiter an Gewicht abnehmen.

Allerdings muß klar gesehen werden, daß die Bevölkerung in zunehmendem Maße bemüht ist, seine eigene Identität wieder zu finden und sich bereits teilweise bewußt vom städtischen „Vorbild“ absetzt. Die verstärkte Berücksichtigung sozialer, kultureller und ökologischer Aspekte im bayerischen Dorferneuerungsprogramm ist dabei ein Schritt in die richtige Richtung und wird eine Wirkung auch über die Dorferneuerungsgemeinden hinaus erzielen.

Literaturverzeichnis

ABT, Th. (1983):

Fortschritt ohne Seelenverlust. Bern.

BAYER. STAATSMINISTERIUM FÜR LANDES-ENTWICKLUNG UND UMWELTFRAGEN (= BStMLU) (1986):

Maßnahmenkatalog für den ländlichen Raum.

BORN, M. (1977):

Geographie der ländlichen Siedlungen. — Stuttgart.

GREVERUS, I.-M. (1982):

„Was halten die Bürger von ihrem Ort?“ In: GREVERUS, I.-M., Kiesow, G., Reuter R. (Hrsg.): Das hessische Dorf; S. 68-99; — Frankfurt.

HAHN-HENSE, G. (1979):

Landschaftswandel durch Agrarstrukturwandel. In: Garten und Landschaft 9/10.

HEINDL, E. (1989):

Auf der Suche nach einem neuen Sinn. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Fernstudium „Dorfentwicklung“ Bd. 2: „Soziokultur“; S. 11-70; — Tübingen.

HEINDL, E., LANDZETTEL, W. (1991):

Heimat — ein Ort irgendwo? — München.

HENKEL, G. (1984):

Leitbilder des Dorfes.

—— (1988):

Für ein eigenes Leitbild des Dorfes. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Fernstudium „Dorfentwicklung“ Bd. 1: „Grundlagen“; S. 223-257; — Tübingen.

HENRICHSMEYER, W. (1988):

Strukturwandel in der Landwirtschaft und seine Folgen. In: Schr.-Reihe DRL 54; S. 261-264.

MAGEL, H., WINTER, A. (1988):

Was braucht das Dorf der Zukunft? Philosophie oder Geld — oder beides? — Salzburg.

MOSEL, M. (1988):

Wenn Spuren verlöschen. Denkmalpflege: Erkennen und Bewahren der dörflichen Eigengeschichte. In: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Fernstudium „Dorfentwicklung“ Bd. 4: „Gesicht des Dorfes“; S. 73-134; — Tübingen.

OFFERGELD, E., ZINGG, W. (1984):
Sozialer Wandel in Gemeinden des peripheren Raumes.
In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung:
Der ländliche Raum in Bayern; – Hannover.

PLANCK, U. (1987):
Identitätskrise im ländlichen Raum.

ZEPF, E. (1988):
Heimat und Dorferneuerung. In: Deutsches Institut für
Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Fern-
studium „Dorfentwicklung“ Bd. 1: „Grundlagen“; S.
153-178; – Tübingen.

ZETTLER, L. (1981):
Kulturlandschaft zwischen Nutzung und Mißbrauch. –
Augsburg.

—— (1992):
Naturschutz und seine Umsetzung in der Kulturland-
schaft - ein Forschungsfeld der Angewandten Sozialgeo-
graphie. – In: Geographica Slovenica 23; Ljubljana.

Anschrift des Verfassers:

Planungsbüro Dr. Lothar Zettler
Bahnhofstraße 20
D-87700 Memmingen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [17_1993](#)

Autor(en)/Author(s): Zettler Lothar

Artikel/Article: [Überlegungen zum Wandel von Dorf und Landschaft 13-18](#)